

Krieg ohne Ende

Seit dem Sommer 1991 steht die sogenannte "Weltöffentlichkeit" in scheinbar totaler Hilflosigkeit vor einem zerfallenden Jugoslawien. Auf wechselnden Schauplätzen aber mit gleichbleibendem Vorwand wird Menschen unbeschreibliches Leid zugefügt, das "Nie wieder!" bleibt einem im Halse stecken, nur ein wütendes oder trauriges "Warum?" wird zwischen krampfhaft lächelnden Lippen hervorgepreßt. Unverwandlich erscheint uns das Morden am Balkan, wenn man darüber nachdenkt, aber das haben sich die meisten inzwischen wieder abgewöhnt. Der Alltag transformiert das Unerträgliche in das Nebensächliche; weil es

unmöglich ist, mit dem Gedanken zu leben, daß am ehemaligen Urlaubsort gemordet wird und psychischer wie physischer Terror herrscht, hört man nicht mehr so genau hin, auch die ursprüngliche Sensationslust ist mittlerweile verfliegen. Was bleibt ist Mitleid um 19.33 Uhr, während man eigentlich auf den Wetterbericht für morgen wartet. Mit dem Schrecken leben nur jene, die nicht weg können, eingekesselt von Nationalismus, bedroht von jenen, die ihn in seiner Extremform praktizieren. Vor einiger Zeit, im Jänner dieses Jahres, wurde ich für kurze Zeit wieder hellhörig, vom Zynismus der Geschichte berührt. In einem

Ultimatum an das selbsternannte Parlament der bosnischen Serben forderten "die Vermittler von UNO und EG, Vance und Owen" die Annahme ihres Friedensplanes, andernfalls würden sie dem Weltsicherheitsrat die "völlige Isolierung der Serben und Restjugoslawiens" empfehlen.

Was auf den ersten Blick vielleicht als konsequente Gangart gegenüber dem Aggressor scheint, ist bei genauerer Betrachtung das Papier nicht wert, auf dem es geschrieben steht (falls man sich die Mühe gemacht hat, diese weitere leere Drohung irgendwo hinzuschreiben). Dieses politische Druckmittel, das einen ersten Schritt zu einem gewaltfreien Weg aus der Krise darstellen könnte, ist bis heute ausgeblie-

ben. Divergierende Einzelinteressen jener Staaten, die diese Isolierung zu exekutieren bzw. zu kontrollieren hätten, verhinderten bis jetzt, daß das so groß proklamierte Interesse an der Menschlichkeit mehr als nur Lippenbekenntnisse und eine humanitäre Hilfsaktion, der zumindest guter Wille zugestanden werden kann, hervorbringt.

Mit jedem weiteren Tag wird diese Situation alltäglicher, und ein friedliches Zusammenleben der verschiedenen "Volkgruppen" unmöglicher. Übrig bleibt Hilflosigkeit - was kann ich schon tun außer spenden? - und die schwache Hoffnung, daß die Menschen doch irgendwann aus der Geschichte lernen können.

Michael Schindler

